

Buchkultur

Das internationale Buchmagazin

Heft 210 5/2023

THEMA

WIE VIEL
DÜRFEN WIR
HOFFEN?

NACHDENKEN
ÜBER ZUKUNFTS-
AUSSICHTEN

SLOWENIEN

IN FRANKFURT

KLEINES
LAND LITERARISCH
GANZ GROSS

SCHAMBEFREIT

BÜCHER ÜBER
intime
KÖRPERZONEN

DIE GRENZEN
DER KUNST

DANIEL
KEHLMANN

ISSN 1026-082X
EURO 8,50/ SFR 10,50
13.10.2023



Unter dem Motto »Waben der Worte« stellt sich das Gastland Slowenien, ein Land mit großer Imkereitradition, dieses Jahr auf der Buchmesse in all seiner Vielfalt vor.

EINE LÄNGERE SPUR MIT BREITEM PINSEL

Das kleine Slowenien literarisch ganz groß: Weitausgreifende Romanepopöen und Gegenwartsilluminationen schildern Historie im Kleinen und im Großen, Menschen und Krisen, Verwirrungen, Untergänge und Zerstörungen.

— VON ALEXANDER KLUY

Manche Temperamentsumpolung, die Verlagslektorate bei der Umbenennung von Buchtiteln vornehmen, ist recht bemerkenswert. Da heißt Maruša Kreses Buch auf Slowenisch »Da je me strah?«, was wörtlich als »Habe ich Angst?« zu übersetzen ist. Der S. Fischer Verlag präsentiert es nun, überraschend, als »Trotz alledem«.

Es war ihr erster Roman und ihr letzter. Krese, Tochter von Partisanen, die nach 1945 Karriere machten und gegen die sie rebellierte, starb nach ruhelosen Jahren zwischen Kalifornien und Berlin in der ersten Jännerwoche 2013 65-jährig in Ljubljana. 1941 bis 2012, diese Jahre umfasst »Trotz alledem«, dem Ilka Rakusa ein Freundinnennachwort beigab und Kreses Sohn Jakob einen sehr persönlichen Text. Es ist Prosa in zwei sich abwechselnden Stimmen, eine Sie, ein Er

(der später ein Bein verlieren und künftig mit einer Prothese durchs Leben humpeln wird, so wie Kreses Vater). Atemlose Prosa, bedrängend, teils atemverschlappend sind die ersten 150 Seiten mit Schilderungen des Kriegs und des unmittelbaren Nachkriegs. Dann geht es 1952 weiter, mit Familie und Alltag, Kommunismus und verpasster, verdunstender Liebe, den Niederungen des Verwaltens im Frieden. Darauf folgt das »1968« überschriebene Kapitel: Disruption, Sklerose, Hoffnung, Enttäuschung, verlorene Gegenwart und Reflexion in der Historie – und der sehr kurze finale Sprung ins Jahr 2012, als sei alles ein Märchen. Oder doch nicht?

Wie der Vergangenheit entkommen? Gelingt dies überhaupt, ist das möglich? Dies sind die Leitfragen dieses hochoktanigen Bandes. Ihre Ich-Erzählerin lässt Krese eloquent bekennen: »Ich fliehe vor der Jugo-Folklore. Dem verlogenen Lachen, den roten Sternen und der chamäleonartigen Anpas-

Foto: Shutterstock

sungsfähigkeit der Studenten- und Jugendfunktionäre. Den Staatsfeiertagen und dem ersten November. Den langweiligen Zeremonien der Lügen und des Eigenlobs. Vor den Staffelläufen, die einem toten Menschen gewidmet sind. Ich fliehe vor dem ewigen Verständnis der Eltern und frage mich, warum meine Generation ihnen eigentlich so ähnlich ist, obwohl sie behauptet, so anders zu sein. Ich fliehe vor den alten Kurieren und denen meines Alters, die bedauern, dass sie die kämpferischen Jahre verpasst haben. Die Zeiten der Kuriere, denke ich. Ich fliehe vor den Dichtern und Hymnen, der Selbstverwaltung und dem Wetteifern der Sprachen, der Depression und dem Alkohol, den Besserwissern am Stammtisch und den Parteihuldigungen. Ich glaube niemandem. Nicht den Alten, nicht den Meinen.«

Die Meinen, die Anderen, die Alten und das Erbe der Vergangenheit als Schlagschatten im Heute. Darum kreist Vinko Möderndorfer »Die andere Vergangenheit«. 1930 bis 1990: Diese Jahre umfasst seine ausgreifende Epopöe. 1958 in Celje geboren, präsentiert der Theaterregisseur und rege in vielen Genres produktive Autor ein Panoramagemälde, vielgestaltig, sich stetig selbst Fragen stellend, dabei nie postmodern verschmückt, und mit manchen Exkursen, die im Nachhinein als schlüssige Erklärungen heranzuziehen sind, so eine Betrachtung über Freskomalerei Giotto's wie eine über den Maler Diego Rivera, der in seinen Wandmalereien Mexiko erstehen ließ, ihre Geschichte, ihre Gewalt, Leben, Liebe, Tod. Und eben dies macht Möderndorfer.

Dolina, ein Dorf in einem Tal (Dolina heißt wörtlich: Tal) in Slowenien, gerade einmal eine Straße lang. Es gibt einen kleinen Bahnhof, eine winzige Schule, ein Gasthaus, Ansitze wohlhabender Adeliger. Hier lässt er Deutsche und Deutschtümmler auf Slowenen prallen, Herren auf Knechte, Reiche auf Tagelöhner, Nazis und deutsche Soldaten auf Partisanen. Im Jahr 1930 sind die von Eichhorn als Eigentümer des großen Sägewerks und vieler Wälder die Allesbestimmenden im Ort. Tochter Maria, 20, unterhält eine geheime Affäre mit Mirko Bregar, Arbeiter und Kommunist, heiratet dann aber den charakterlich eher schwachen Mihael Novak, Sohn des Bürgermeisters und Restaurateurs. Drei Söhne werden 1931, 1932 und 1940 geboren. Mit dem Krieg wandelt sich alles. Mit dem Untergang des Nazi-Reichs und der Ausrufung von Titos sozialistischem Jugoslawien wandelt es sich wieder. Die Familie wird auseinandergerissen. Die opportunistischen Eltern verschwinden spurlos. Die Kinder kommen in ein Heim, dann zu Pflegeeltern. Erst Jahrzehnte später finden sie wieder zusammen, nach Toden und Heiraten, Geburten und Grausamkeiten.

Nicht selten ist dies in einem pittoresk-magischen Duktus geschrieben. Möderndorfer geht in seinem Epos eines ganzen Landes, mehrerer Generationen, mehrerer Ideologien und vieler Irrtümer, Vorurteile und sich verzweigender Emotionen sanft mit seinen Figuren um, auch mit den verabscheuungswürdigen.

Roman Rozinas »Sto Let Slepote« ist buchstäblich ein Jahrhundertbuch. Es setzt anno 1900 ein und endet im Jahr 2000. Das Epos des vormaligen TV-Redakteurs und Schriftstellers, Jahrgang 1960, 2022 mit dem wichtigsten slowenischen Literaturpreis gekürt, setzt mit einem Zusammenbruch ein.

Podgorja. Das Wohngebäude der Bauernfamilie von Igna-

cij Knap, seiner Frau Terezija und ihrer drei Kinder kollabiert, es steht auf Terrain, das Bergwerksstollen immer stärker durchzogen und mürbe gemacht haben, in einer Sturmnacht. Ihre Existenz bricht zusammen, der Vater muss sich wenig später als Arbeiter verdingen. In dieser Septembarnacht wird Matija geboren, blind. Krisen, Krieg, Tod, Sozialismus und mäandernde Schicksale, all dem sieht sich Matija gegenüber. Und schultert in Rozinas dicht gefugter Prosa die Fährnisse, und ein ganzes Jahrhundert.

Goran Vojnovic ist Jahrgang 1980, fast eine Generation jünger als Krese, Möderndorfer, Rozina. Und frecher, rotziger. Als Autor wie als Filmregisseur auch derzeit bekannter. In »18 Kilometer bis Ljubljana« zeichnet er eine Art Alien-Szenario.

Marko kehrt nach Fuzine zurück, die Trabantenvorstadt östlich der slowenischen Hauptstadt. Zehn Jahre lebte er bei seinen Großeltern in Bosnien – und erkennt nun den Vort nicht mehr. Wo ist seine Gang, wo sind die Punks hin, die Säufer, die Jogginganzugträger? Wie kam es, dass sie ersetzt wurden durch geschleckt Daherkommende, die die Gesichter seiner einstigen Bekannten haben, mit denen er chillte, aber ganz andere sind? Wie kann er, dem eine junge Frau das Herz brach, hier wieder ganz werden? Und was ist das nur für eine durchkommerzialiserte Gegenwart? Vojnovic kennt als Sohn einer Kroatin und eines Bosniers Zerrissenheit. Marko kennt man aus seinem preisgekrönten Binnenjugoslawien-Migranten-Roman »Tschefuren raus«, das von Klaus Detlef Olof neuerlich souverän übersetzte »18 Kilometer bis Ljubljana« ist die Fortsetzung. Neuerlich geht es unterhaltsam leicht schräg und atmosphärisch zu. Verhandelt werden Identität und Multikulturelles, Einfügen, Ausbrechen, Sich querstellen.

Der slowenische Lyriker Kajetan Kovic schrieb einmal in einem Poem: »Vielleicht hinterlassen /die Tage des Sommers /in uns doch /eine etwas längere Spur. /Einen Weg, /der sich durch den Wald windet, /versteckt /vor dem Lärmen der Welt. /Ein Stück Meer /an der Küste /aus Bernstein.« Die Spur der Literatur aus Slowenien, dem Stück Meer an der Küste aus Bernstein, ist tief. Und beeindruckend. ■



Roman Rozina
Hundert Jahre Blindheit
Ü: Alexandra
Natalie Zaleznik
Klett-Cotta, 584 S.



Goran Vojnovic
18 Kilometer bis Ljubljana
Ü: Klaus Detlef Olof
Folio, 320 S.



Maruša Krese
Trotz alledem
Ü: Liza Linde
S. Fischer, 256 S.



Vinko Möderndorfer
Die andere Vergangenheit
Ü: Erwin Köstler,
Andrej Leben
Residenz, 768 S.